

**Helmut Altrichter: Russland 1989.
Der Untergang des sowjetischen
Imperiums, München: C. H. Beck
Verlag, 2009, 448 S.**

Rezensiert von
Jörg Roesler, Berlin

Die Stellung des Jahres 1989 in der Geschichte der Sowjetunion charakterisiert Helmut Altrichter, Lehrstuhlinhaber für osteuropäische Geschichte an der Universität Erlangen, so: „Es war das Jahr, in dem die Kommunistische Partei der Sowjetunion, innerlich zerrissen, die Macht mehr und mehr aus den Händen verlor; das Jahr, in dem die Staatsautorität im Lande unter dem Eindruck der Wirtschaftskrise immer mehr verfiel; in dem die Kriminalität wuchs, die zentrifugalen Kräfte, die nationalen Autonomiebewegungen das Riesennetz immer schwerer regierbar machten; in dem die kommunistischen Regime in Osteuropa stürzten, der Warschauer Pakt und der Rat für Gegenseitige Wirtschaftshilfe bereits deutliche Auflösungserscheinungen zeigten“ (S. 9).

Die Ereignisse, die diese Ergebnisse hervorbrachten, werden von Altrichter in ihrem Ablauf, im Agieren der Protagonisten auf beiden Seiten ausführlich beschrieben. Der Leser kann sich fühlen, als wäre er dabei gewesen, als sich der Parteirebell Jelzin und der KPdSU-Generalsekretär Gorbatschow auf Parteitag und -kongressen Rededuelle lieferten, als sich Reformen und Reformgegner über die Rolle Stalins, über die Interpretation der sowjetischen

Geschichte, stritten, als die verbalen wechselseitigen Vorwürfe zwischen den nationalistischen Kräften Armeniens und Aserbeidshans in einem blutigen Bürgerkrieg mündeten. Das Buch ist flüssig, über weite Strecken fesselnd geschrieben. Altrichter hat seine Darstellung in vier Großkapiteln unterteilt: „Ein Land im Umbruch“, „Das Ende der Parteiherrschaft“, „Der Verfall der Staatsautorität“ und „Die Auflösung des Imperiums“. Letzteres bezieht sich auf den Sturz der kommunistischen Regierungen der osteuropäischen Verbündeten der Sowjetunion. Die Darstellung endet mit einem Ausblick auf die beiden letzten Jahre der Sowjetunion. Für den 25. Dezember 1991, als Gorbatschow als Präsident der UdSSR zurücktrat, notiert Altrichter: „Die Sowjetunion, die über Jahrzehnte die Weltpolitik mitgeprägt hatte, gab es nicht mehr“ (S. 404).

Herodot, der „Vater der Geschichtsschreibung“, sah es als die zentrale Aufgabe des Historikers an, die Erinnerungen an große Taten und bedeutende Ereignisse lebendig zu erhalten. Dieser Aufgabe hat sich Altrichter mit großem Geschick, mit Sachlichkeit und Unparteilichkeit gewidmet – einer angesichts der Emotionalität, mit der 1989 gestritten und bis heute zu den Ereignissen von damals einseitig Stellung genommen wird, eine keineswegs leichte Aufgabe.

In seiner Rekonstruktion der Ereignisse des Schicksalsjahres für die Sowjetunion stützt Altrichter sich auf gedruckte amtliche Quellen, stenografische Berichte der KPdSU-Tagungen, auf sowjetische Zeitungen, deren Zusammenfassungen durch Radio Liberty und auf Erinnerungen, Tagebücher und Schriften der damals in verantwortlicher Position befindlichen

Personen sowie auf Sekundärliteratur zur Thematik in russischer und englischer Sprache aber auch von deutschen Autoren. Seine Darstellung ist damit nachprüfbar, Verklärungen und Verfälschungen wurden von ihm offensichtlich vermieden.

Die moderne Geschichtsschreibung verlangt aber mehr als den ehrlichen Chronisten. Sie verlangt vom Historiker auch die Deutung, die Bewertung der beschriebenen Ereignisse. Aussagen darüber vermisst der Leser in Altrichters Buch, sobald er – zunächst völlig im Banne der geschilderten Ereignisse – wieder Abstand gewinnt und nach Ursachen fragt, fast vollständig. Was stand hinter den großen Männern und ihren bedeutenden Taten? Warum konnte sich ein Jelzin durchsetzen und musste ein Gorbatschow scheitern? Das Buch erweckt den Eindruck, dass es die „Politik der Öffentlichkeit“ war, die sich als Büchse der Pandora erwies, zunächst Gorbatschows Perestroika so beliebt machte, sich dann aber rasch gegen die Reform richtete. Waren es nicht eher die ausbleibenden Erfolge der auf die Einführung marktwirtschaftlicher Elemente und privates Unternehmertum gerichteten Wirtschaftsreform, die angesichts sich immer unüberschbar leerer Regale in den Läden den Umschlag bewirkten? Warum zahlten sich die marktwirtschaftlichen Initiativen in der Sowjetunion – anders etwa als in China – nicht im Wirtschaftswachstum aus? Diese und andere Fragen nach den Ursachen der beschriebenen Wirkungen bleiben unbeantwortet. Ganz ausgeklammert wird auch die Rolle der USA bzw. des Westens, wenn man einmal vom diplomatischen Geschehen und den die DDR-Bevölkerung erreichenden Rundfunk- und Fernsehsendungen aus

der Bundesrepublik (von Altrichter als „ostdeutsche Ersatzopposition“ charakterisiert) absieht. Wie weit beeinflussten eigentlich die in den Verhandlungen auf Schloss Gymnich durch die Bundesregierung der ungarischen Regierung gewährten Zahlungen deren Bereitschaft, die Westgrenze für ostdeutsche Touristen durchlässig zu machen?

Kein Wort fällt dazu oder auch darüber, dass in zumindest drei RGW-Ländern – Polen, Ungarn und Rumänien – seit der Schuldenkrise von 1980/81 der von den USA beherrschte Internationale Währungsfonds auf der Basis von „Strukturanpassungsmaßnahmen“ mitregierte und der IWF mit seiner verfehlten Sparpolitik – ähnlich wie in den 90er Jahren in Lateinamerika – zur ökonomischen und sozialen Misere und damit zur massenhaften Unzufriedenheit der Bevölkerung in diesen Ländern beitrug. Eine Antwort darauf findet sich in Altrichters Buch nicht, wie er auch nicht die Frage stellt, ob es sich bei den Umbrüchen um „Revolution“, „Impllosion“ oder „Restauration“ gehandelt hat. Wohl aber regt sein Band – über die sorgfältig erarbeitete Chronologie der Ereignisse des Jahres 1989 hinaus – zu weiteren vertiefenden Überlegungen an und leistet somit einen wichtigen Beitrag zu der sich noch am Anfang befindlichen Historikerdebatte über das Ende des Sozialismus in der Sowjetunion und Osteuropa.